

Einige sachliche Fehler sind dem Autor nachzusehen, verhält es sich doch auf diesem Forschungsgebiet ohnehin so, dass die Literatur unbeirrbar altüberholte Klischees weitertransportiert und teilweise sogar „wundersame“ Geschichten aus alten Hagiographien unkritisch rezipiert. So pflegten die irischen Mönche z. B. ebenso wenig zu fluchen wie wir Christen unserer Tage (vgl. 53). Und sie haben keineswegs heidnische Bilder und Altäre zerstört, sonst müsste Irland heute frei von Steinkreisen sein. Askese bedeutete nicht stundenlanges Beten mit erhobenen Händen, womöglich im eiskalten Wasser eines Flusses stehend (22) – das ist physisch unmöglich (und brauchte nicht sogar Mose zwei Männer, die ihm die Arme stützten?).

Generell ist dem Autor eine gewisse Quellenferne anzukreiden – ganz zu schweigen von fehlender Quellenkritik, wobei es sich freilich um einen populären Text und nicht um eine wissenschaftliche Veröffentlichung handelt. Das entschuldigt allerdings die Weglassung grundlegender Literatur in der Bibliographie nicht.

Von diesen Schönheitsfehlern abgesehen halte ich das Buch als Einstieg in das Thema für sehr lesenswert, insbesondere auch deshalb, weil dieses Kapitel der Kirchengeschichte gerade an unseren freikirchlichen Seminaren von alters her stiefmütterlich behandelt wurde. Besonders gelungen ist denn auch der Bogen, der in Kapitel 6 von der frühmittelalterlichen irischen Mission zu unserem heutigen Gemeinde- und Missionsverständnis geschlagen wird. Müller macht sich Gedanken darüber, was wir Heutigen wohl von den alten Iren lernen könnten, besonders im Hinblick darauf, wie wir unsere Kultur und Gesellschaft effektiv mit dem Evangelium erreichen können. Dabei geht es nicht zuletzt um die Frage, wie die irischen Missionare seinerzeit in Kontakt zu den Einflussträgern ihrer Zielkulturen, also den Feudalherren, Königen usw., kamen und wie es heute möglich sein könnte, vermehrt gesellschaftliche Funktionsebenen in die Ausbreitung der Evangeliumsbotschaft einzubinden. Columbans Revolution kann Anstoß sein für eine Neuevangelisation, wenn nicht -erweckung, des auch heute wieder weitgehend heidnischen Europas.

Dieter Bahr

Otto Teigeler, Die Herrnhuter in Russland. Ziel, Umfang und Ertrag ihrer Aktivitäten. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Band 51, (V & R) Göttingen 2006, 726 S.

Eine Warnung vorweg: Das Buch ist ein gedrucktes Archiv, nicht nur, weil es einen fast zweihundert Seiten langen Anhang mit Quellen enthält. Der Autor zeichnet detailgetreu die Wege der ersten Herrnhuter in Russland nach, führt den Leser in alle Geheimnisse von Neben- und Irrwegen ein und wirkt damit ermüdend. Aber die in Münster vorgelegte Dissertation will ja nicht unterhalten, sondern der Forschung dienen.

„Das zentrale Anliegen bestand darin, die Aktivitäten der Herrnhuter Brüdergemeine in Russland sowohl zeitlich als auch inhaltlich, d. h. bezogen auf Ziele und Erträge, umfassend und an Hand von noch nicht veröffentlichten Archivmaterialien der Herrnhuter Brüdergemeine zu untersuchen und darzustellen“

schreibt der Autor in seinem Vorwort. Die Herrnhuter haben infolge der Ansiedlungspolitik Katharinas II. im 18. Jahrhundert ein starkes Interesse an Russland entwickelt. Es boten sich Möglichkeiten der Expansion, verbunden mit der Hoffnung auf Einfluss auf die russisch-orthodoxe Kirche und dem Ziel, Missionare nach China zu entsenden. Dabei bildete Russland das Transitland. In diesem Zusammenhang wird ausführlich über die Entstehungsgeschichte der Siedlung Sarepta an der Unteren Wolga berichtet und über die Missionsbemühungen unter den Kalmücken.

Teigler schildert zunächst die Reise David Nitschmanns nach St. Petersburg 1735, die der Erkundung neuer Arbeitsfelder in Russland und bis nach China dienen sollte. Die Reise war – vor allem beim Grafen Nikolaus von Zinzendorf – umstritten und scheiterte bereits in St. Petersburg, von wo die Reisenden nach einem Gefängnisaufenthalt wieder nach Deutschland abgeschoben wurden. Es kommt schließlich doch bedingt zu missionarischen Bemühungen um die Kalmücken und zur Gründung der Siedlung Sarepta. Ausführlich geht der Autor auf die Bedeutung von Sarepta ein: ob es sich vor allem um eine wirtschaftlich begründete Niederlassung oder eine Missionsstation handelt und welche Motive in Deutschland hinter den Aktivitäten in Russland standen.

Der Verfasser räumt mit zahlreichen Legenden auf, die im Laufe der Zeit die Russlandaktivitäten, besonders die Kalmückenmission, umrankten. Sein Buch ist damit auch eine Beschreibung, wie Geschichte im Interesse der jeweiligen Gegenwart unterschiedlich dargestellt wird. Interessant ist die Auseinandersetzung zwischen Herrnhuter Mission und der Orthodoxen Kirche, die dadurch ihren Monopolanspruch auf die Völker Russlands gefährdet sah.

Für die Erforschung des Verhältnisses von Protestanten und Orthodoxen in Russland ist das Buch hilfreich. Wer die heute wieder aufbrechenden Konflikte, nicht zuletzt um die Erlaubnis zur Mission in Russland, beobachtet, fühlt sich bei der Lektüre der Arbeit an Gegenwärtiges erinnert. Das Werk wird nur im Kreis von Fachleuten gelesen werden. Hier kann es einen wertvollen Beitrag zur Erforschung eines zu Unrecht kaum beachteten Themas der Europäischen Kirchengeschichte leisten.

Frank Fornaçon